

„Bei uns werden deutsche Tugenden erwartet“

Von Tobias Heimbach, Hohenmölsen | Stand: 04.01.2017 | Lesedauer: 7 Minuten

Mittelständler in Deutschland wollen Flüchtlingen zu Jobs verhelfen - doch die Hürden sind hoch. Wie schwierig die Integration ist, belegen auch aktuelle Zahlen der Bundesagentur für Arbeit.

Fräsen sprühen in der Fertigungshalle, während Abdoulah Badjie routiniert ein Metallbauteil abschleift. Der 23-Jährige beugt sich über den Schraubstock und prüft seine Arbeit noch einmal genau nach, bevor er noch einmal den Winkelschleifer anwirft und letzte Verbesserungen vornimmt. Vor dem nächsten Arbeitsschritt tritt Sven Gempper an Badjie heran. Der 54-jährige Werksleiter erkundigt sich, wie es mit der Arbeit vorangeht. „Waren Sie denn auch schon beim Bestrahlen?“, ruft Gempper über den Lärm der Produktionshalle hinweg. Badjie nickt und erklärt in gebrochenem Deutsch seine bisherigen Stationen in dem Betrieb.

Vor einem Jahr trat der Mann aus Guinea-Bissau ein Praktikum beim Landmaschinenhersteller AGCO im sachsen-anhaltinischen Hohenmölsen an. Im Anschluss an das dreimonatige Programm bekam er dort eine Anstellung als Produktionshelfer.

„Wir wollen den Flüchtlingen den Start in den Arbeitsmarkt erleichtern“, sagte Werksleiter Sven Gempper, die treibende Kraft hinter dem Projekt. Gempper sieht die Flüchtlingskrise als gesamtgesellschaftlichen Kraftakt, zu dem auch seine Firma einen Beitrag leisten wollte. „So wie sich viele Bürger ehrenamtlich einbringen, kann das auch die Wirtschaft tun“, sagte Gempper.



Meister Holger Baldauf (M.) kontrolliert die Arbeit von Integrationspraktikant Abdoulah Badjie (r.)

Quelle: Axel Springer Akademie

Weitere Anstrengungen auf diesem Gebiet sind dringend notwendig, denn bisher klappt die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt noch zu selten. Dies machen auch die aktuellen Beschäftigungszahlen deutlich, die Frank-Jürgen Weise, Chef der Bundesagentur für Arbeit (BA), am Dienstag präsentierte. Zwar gab es im Dezember des vergangenen Jahres saisonbereinigt 17.000 Arbeitslose weniger als im Jahr zuvor, doch gerade bei Flüchtlingen hapert es noch mit der Integration in den Arbeitsmarkt. Die Folgen der Migration für den Jobmarkt würden zunehmend sichtbar, heißt es von der Arbeitsagentur. Rund 425.000 Flüchtlinge seien im Dezember als arbeitssuchend gemeldet gewesen, 164.000 als arbeitslos.

Es fehlt an Sprachkenntnissen und Qualifikation

BA-Vorstandsmitglied Raimund Becker hält die Integration der Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt aktuell für die „größte Herausforderung“. Im vergangenen Jahr sei dies bei etwa 30.000 Flüchtlingen gelungen. Sie fanden Arbeit vor allem in Helferberufen, der Zeitarbeit, in den Branchen Reinigung, Lager und Logistik sowie im Hotel- und Gaststättenbereich. Laut Weises designiertem Nachfolger, BA-Vorstandsmitglied Detlef Scheele, rechnet die BA 2017 mit etwa 380.000 arbeitslosen Flüchtlingen.

Dass bisher nur ein kleiner Teil der Flüchtlinge den Weg in Arbeit und Ausbildung gefunden hat, liegt vor allem an zwei Dingen, erklärt Holger Bonin, Experte für Arbeitsmarktforschung

am Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn: „Die größten Hürden für die Integration in den Arbeitsmarkt sind fehlende Sprachkenntnisse und die geringe Qualifikation.“



Sven Gempper im Gespräch mit zwei Integrationspraktikanten

Quelle: Axel Springer Akademie

An eben diesen Punkten soll ein Programm ansetzen, das Sven Gempper konzipiert hat. Er ließ ein leer stehendes Gebäude als Lehrwerkstatt einrichten und stellte extra einen Meister für den Unterricht ab. Neben den Lehrinhalten und einem zusätzlichen Deutschkurs gibt es auch Einblicke in die Praxis in der Fertigung. „Ich mache mit, um hart zu arbeiten“, hatte Badjie damals gesagt. Es sollte sich für ihn auszahlen.

Gempper steht mit seinem Engagement als Unternehmer nicht allein da. Albert Duin ist Chef der FDP in Bayern und Eigentümer des mittelständischen Unternehmens Induktor, das Transformatoren herstellt. Er ermöglichte bisher drei Flüchtlingen ein Praktikum in seinem Betrieb in München. Duin geht einen ähnlichen Weg wie Gempper und hat einen Lehrplan für seine Praktikanten aufstellen lassen.

„Dicke Lippe riskiert, kaum was erreicht“

Duin ist überzeugt: „Nur der Mittelstand kann die Situation lösen, denn wir brauchen Fachleute und müssen versuchen, die Flüchtlinge anzulernen.“ Kritisch äußert sich Duin über die Initiativen großer Konzerne. „Die haben eine dicke Lippe riskiert, aber bisher kaum etwas erreicht.“

Auch IZA-Experte Bonin ist überzeugt: „Der Mittelstand ist ein wichtiger Arbeitgeber, besonders, weil er viel ausbildet. Auch unter menschlichen Gesichtspunkten kann die Integration dort vielleicht am besten gelingen.“

In dieser Hinsicht läuft es ebenfalls gut bei Abdoulah Badjie in Hohenmölsen. „Er ist unheimlich fleißig, zuverlässig und auch bei den Kollegen gut anerkannt“, berichtet Gempper über ihn. Badjie identifiziert sich zweifellos mit seinem Job und postet sogar auf Facebook Bilder von den bis zu 18 Tonnen schweren Feldhäckslern, die er zu produzieren hilft.

Wenn es nach Badjie geht, ist sein Weg hier aber noch nicht zu Ende. „Sobald ich meine Aufenthaltsgenehmigung habe, möchte ich noch mal zur Schule gehen, um mehr zu lernen“, sagt er auf Englisch mit ein paar Brocken Deutsch dazwischen. „Vielleicht bekomme ich dann die Chance, noch eine Ausbildung bei AGCO zu machen.“ Auch Experte Bonin hält es für wichtig, dass Migranten sich qualifizieren und nicht nur Hilfsarbeiten erledigen.

In drei Monaten 17 Mal unentschuldigt gefehlt

Außer Badjie gab es bisher jedoch nur einen weiteren Teilnehmer des Programms, der auch danach im Unternehmen geblieben ist. Yousef aus Syrien begann im Herbst eine Lehre in dem Werk mit etwa 200 Mitarbeitern. Die beiden sind bisher Gemppers Positivbeispiele. Es gab zwar noch einige andere engagierte und fleißige Integrationspraktikanten, aber ansonsten ist Gempper nach einem Jahr etwas ernüchtert.



Yousef bei der Unterzeichnung seines Ausbildungsvertrags im Werk von Sven Gempper

Die ersten Irritationen kamen bereits bei der zweiten Gruppe. „Wir hatten uns vorgestellt, dass wir Teilnehmer bekommen, die gute Aussichten haben, langfristig in Deutschland zu bleiben.“ Stattdessen waren sechs der acht Teilnehmer Afghane, die eine deutlich geringere Bleibewahrscheinlichkeit haben als etwa Syrer und Iraker. „Wir können hier keine Beschäftigungstherapie machen, die niemandem etwas bringt, weil die Flüchtlinge dann eh wieder in ihre Herkunftsländer zurückmüssen“, sagte er damals zerknirscht.

Im dritten Quartal kamen nicht genügend Teilnehmer zustande, die Gempfers Vorstellungen entsprachen, und das Programm wurde ausgesetzt. Später gab es Probleme mit der Disziplin. Aus der Gruppe, die das Praktikum vor Weihnachten beendete, hätte ein Teilnehmer in drei Monaten 17 Mal unentschuldig gefehlt, berichtet Gempfer.

Das ist für ihn besonders hart, weil gerade diese Dinge einen Grundstein des Programms ausmachen sollten. Holger Baldauf, der die Praktikanten anlernt, hatte zu Beginn des Programms seine Erwartungen formuliert: „Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Fleiß, das sind deutsche Tugenden. Die werden bei uns auch erwartet.“

„Schwer zu rechtfertigende Kosten“

Damals hatte sich der Mann mit dem markanten grauen Walrossschnäuzer vor die Praktikantengruppe gestellt und die deutsche Variante der Pünktlichkeit erklärt: „Dienstbeginn ist um 7.45 Uhr, nicht später – und zwar umgezogen in Arbeitskleidung.“ Bei der ersten Gruppe sei Disziplin auch kein Problem gewesen, weil man hart durchgegriffen habe. „Es ist schon bitter, weil wir in dieses Praktikum investiert haben. Etwa in die Infrastruktur oder indem wir einen Meister für die Ausbildung abstellen. So sind diese Kosten schwer zu rechtfertigen“, sagt Gempfer.

Dies ist wohl der entscheidende Punkt, um das Problem zu lösen, glaubt auch Holger Bonin. „Dauerhaft müssen Verhältnisse geschaffen werden, in denen die Unternehmen Flüchtlinge anstellen, weil es sich für sie rechnet, nicht nur weil sie sich sozial engagieren wollen.“ Darauf zielt auch ein gemeinsames Papier mehrerer Bundesministerien ab, in dem vorgeschlagen wird, Flüchtlinge unter bestimmten Bedingungen vom Mindestlohn auszusetzen – etwa, wenn sie sich in einem Betrieb nachqualifizieren, um ihren Berufsabschluss anerkennen zu lassen.

Albert Duin wünscht sich zudem weniger bürokratische Hürden und eine zentrale Anlaufstelle, an die man sich wenden könne und die einem unkompliziert helfe, wenn man einem Flüchtling beispielsweise ein Praktikum ermöglichen wolle. Dies auch schnell umzusetzen sei wichtig, betont Bonin. „Bei der Integration gilt: Was am Anfang schief läuft, kann nur schwer aufgeholt werden.“

Trotz der Rückschläge glaubt Sven Gempper weiter an sein Projekt. „Arbeit ist nun einmal der Schlüssel zur Integration“, sagt er. Wenn die Flüchtlinge selbst für sich aufkämen und keine staatlichen Leistungen mehr beziehen, würde auch die Akzeptanz in der Bevölkerung steigen, glaubt er. „Wir wollen die Leute ja integrieren, und das geht nur über Arbeit. Dieser Grundgedanke ist weiterhin da“, sagt Gempper. Das wird schwerer als gedacht – aber es kann funktionieren, wie das Beispiel von Abdoulah Badjie zeigt. Während sein Chef noch über Integration spricht, steht er längst wieder an der Werkbank und lässt die Funken sprühen.



Ein syrischer Flüchtling als Auszubildender bei BMW

Quelle: Getty Images

ANZEIGE

von Ligatus



Badausstattung vom Profi

ELEMENTS begeistert mit Top-Produkten & individueller Beratung. Besuchen Sie unsere Showrooms!



Echt fit für 4,90€ mtl.!

McFIT so günstig wie nie. Das 20-Jahre Jubiläumsangebot bei Europas Fitnessstudio Nr. 1.



Sterbegeld-Vorsorge

Rechtzeitig für eine würdevolle Bestattung vorsorgen. Ohne Gesundheitsfragen.

Ein Angebot von WELT und N24.

© WeltN24 GmbH

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/160827771>